Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 5 (1865)

Heft: 17

Artikel: Thomas Platter und seine Zeit [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner = Schulfreund.

1. September. Jünfter Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Post= amter an. In Bern bie Expedition.

Thomas Platter und feine Zeit.

Nicht immer fah es im Schulwesen so geordnet aus wie heut zu Tage, und wer fich die Muhe nicht verdrießen läßt, in den Annalen der Geschichte hierüber das Einzelne nachzulesen, kann oft wunderliche Dinge hören und vernehmen, seltsame Dinge, von benen er vorher faum je eine Ahnung gehabt hatte. Merkwürdig ift es immerhin, in welch verschiedener Weise zu verschiedenen Zeiten der Menschen= geist Mittel und Wege sich zu verschaffen gewußt hat, dem ihm an= gebornen Wiffenstriebe ein Genüge zu leisten und schließlich boch zu einem ordentlichen Ziele zu gelangen. Go hören wir vom Reformationszeitalter, zur Zeit als die burgerlichen Schulen, im Gegensat zu den geistlichen, erft im Werden begriffen waren, daß damals in ganz Deutschland ein allgemeiner Trieb zum Wandern die verschie= benen Schichten ber Gesellschaft ergriff, um an andern Orten Befferes und eine höhere Bildung zu erlangen, als sie die Heimat zu geben vermochte. So geschah es benn, daß ganze Schaaren Kinder und Junglinge in die Welt hinaus liefen, um die Wiffenschaft zu suchen, und unter den größten Entbehrungen, oft verwildert und entsittlicht burch das mühevolle Wandern, von einem Ort zum andern den Schulen nachgiengen. Unterwegs, fo wie an ben Schulorten felbst, ward der Unterhalt erbettelt oder mit Singen verdient, wozu die ältern Schüler vorzugsweise die jüngern abzurichten verstunden, die benselben in dieser Sinsicht Anappen= und Anechtsbienfte zu leiften und, wenn nichts Anderes mehr zu machen, auch wohl den Unterhalt

au ftehlen hatten. Gin folches Stehlen galt bann bei biefen Leuten, von welchen wir sprechen, als eine Art Jägerrecht und wurde zum Unterschied vom gemeinen Diebstahl im Bolksmunde "schießen" ge= nannt, weßhalb benn auch die kleinen Reisenden ben Namen "ABC-Schüten" erhielten, ein befanntes Wort, bas fich von jener Zeit her bis auf die Gegenwart, freilich in etwas anderer Bedeutung, in unserer Sprache erhalten hat. Luther selbst ist auf diese fahrenden Schulen und Lehrer nicht gut zu sprechen, wenn er z. B. in einer Spistel von ihnen sagt: "Weil die Städte nicht wollen nähren noch halten fromme, ehrliche, züchtige Schulmeister und Lehrer von Gott bargeboten, die ihre Kinder zur Gottesfurcht, Bucht, Runft, Lehre und Ehre ziehen mit großer Arbeit, Fleiß und Muhe, dazu mit ge= ringer Roft, fo follen fie dafür friegen fahrende Lehrer, grobe Gfel und Stölpel, wie fie vorhin gehabt haben, die ihre Rinder mit großer Untoft und Geld bennoch nichts anderes lehren, benn eitel Gseleien und bazu herren über haus und Guter find, auch die Kinder teuf= lische Sagen und Beschwörungen lehren und selbst mit Teufelbannen, Schlangen= und Schatbeschwören, Mantelfahren 2c. umgehen." Den= noch waren die fliegenden Schulen und Lehrer, wenn auch in etwas abnormer Form, bas Zeichen, daß der Jugendtrieb der Bölfer des Mittelalters die enge Klosterzelle gesprengt hatte, daß die Strenge, mit welcher die monchische Bucht die Beister niederdrückte, sich Luft gemacht hatte, daß die Wiffenschaft das Bedürfniß fühlte, sich mit bem Leben bekannt zu machen. Die Schulmanderungen waren bie Erzeugniffe eines neuen geistigen Lebenstriebes, die Produtte neuer Wiffensluft.

Das anschaulichste Bild vom Leben der fahrenden Schüler giebt uns Thomas Platter in seiner Selbstbiographie. Wir kennen denselben bereits aus der Geschichte der Pädagogik, und da Platter als Schweizer und nachheriger Schulrektor in Basel ein erhöhtes Interesse für uns darbietet, namentlich auch in psychologischer Hinsicht uns zeigt und beweist, daß auch ohne schulgerechten Unterricht aus einem fähigen Knaben, dem der Wissenstrieb nicht sehlt, doch mit der Zeit etwas Rechtes werden kann, so lassen wir die Parthie hiersüber aus Schmieds Geschichte der Pädagogik im Auszug folgen.

Thomas Platter wurde im Jahr 1499 gn Granichen im

Vispthale geboren. Er war ein Kind ganz armer Eltern und mußte bis zum 10. Jahre als Hüterbube sein Brod fümmerlich verdienen. Weil bei seiner Geburt gerade zur Messe geläutet wurde, so ward er zum Priefter bestimmt und barum einem Pfarrer übergeben, ber sein Better war. "Derselbe — so erzählt nun Platter selbst*) — schlug mich grausam übel, nahm mich vielmal bei ben Ohren und zog mich aufwarts, daß ich schrie wie eine Beiß, die am Meffer stedt, so baß oft die Nachbarn redeten, ob er mich wollte morden. Bei dem war ich nicht lang; benn in berselben Zeit kam ein Verwandter von mir — er hieß Paulus Summermatter — ber war als Student den Schulen nachgegangen und er wollte mich mit ihm nehmen und in Deutschland ber Schul nachführen. Wir zogen unser 8 ober 9 mit= einander. Ich war der kleinste Schütz. Wenn ich nicht mehr gehen mochte, gieng der Vetter Paulus mir nach mit einer Ruthe oder einem Stöcklein und zwickte mich um die bloßen Beine, benn ich hatte feine Hofen an und bofe Schuhe. Meine Rameraden aber fagten, wie es in Meißen und Schlesien der Brauch sei, daß die Schüler burften Ganse und Enten und andere Speise rauben, ohne daß es etwas mache, wenn man nur Dem entrinne, bem bas Ding angehört habe. Da fragte ich meine Gesellen: Wann'find wir in Meißen, wo ich dürfe Gans z'tod werfen? Sie sprachen: Jest sind wir da= rinnen. Da nahm ich einen Stein, warf eine, traf sie an ein Bein, die andern flogen fort, die hinkende aber konnte nicht aufkommen. Da nahm ich noch einen Stein, traf sie an ben Ropf, baß sie nieberfiel. Da lief ich hin, erwischte die Gans bei dem Kragen, that sie unter das Röcklein und gieng die Straße durch das Dorf. Da kam der Gänshirt nachgelaufen, schreiend im Dorf: Der Bub hat mir eine Gans geraubt. Ich und meine Mitschützen flohen, aber von ber Gans gudte bas Hintertheil unter bem Röcklein hervor. Die Bauern kamen mit Prügeln hinter uns her und da ich sah, daß ich mit ber Gans nicht mehr entrinnen mochte, ließ ich sie fallen; vor bem Dorf sprang ich ab bem Weg in ein Gebusch, zwei von meinen Gesellen bagegen, welche auf der Straße fortliefen, wurden von zwei

^{*)} Das etwas wunderliche Deutsch haben wir, um es den Lesern genießbarer zu machen, etwas abgeändert, doch mit möchlichster Belassung des Sathaues und der eigenthümlichen Formen.

Bauern eingeholt. Da sielen sie nieder auf die Kniee und begehrten Gnade; denn sie hätten ihnen keinen Schaden gethan, und da die Bauern sahen, daß sie nicht die waren, die die Gans hatten fallen lassen, giengen sie wieder in das Dorf und nahmen die Gans mit."
(Fortsetzung folgt.)

Ueber Mufik: und Gefangbildung.

(Fortsetzung.)

Die Aufgabe, welche bei einem umfassenden Musikunterricht von den Lehrern und Dirigenten zu lösen ist, ist eine äußerst mannigfaltige. Bon dem bescheidenen Bolksschullehrer, der auf dem Lande seine Schulkinder singen lehrt, bis zum Musikdirektor, welcher die erhabenen Tonwerke der klassischen Meister zur Aufführung bringt und über große Chor= und Orchestermassen gebietet, ist ein weiter Schritt. Den Künstlern, welche zugleich Lehrer sind, ist ein Bildungsgang zu wünschen, der sie eben so sehr einen Blick thun läßt in die Geheim=nisse der Kunst, als in das stille Walten der Seele und die Gesete, die denselben zu Grunde liegen.

Die Volksschussehrer Deutschlands und der Schweiz erhalten ihren Musikunterricht größtentheils in ben Seminarien. Gefang, Biolin= und Orgelunterricht mit den Elementen der Harmonielehre bilden die bezüglichen Lehrgegenstände. Der Erfolg ist abhängig von der Vorbereitung der Zöglinge, der Dauer des Seminarkurses und ber Zeit, welche ber Mufik im Stundenplan eingeräumt ift. In allen diesen Punkten stehen die deutschen Seminarien den meisten schweize= rischen voran. Dort finden wir in der Regel besondere Präparanden= anstalten, welche auf den Besuch der Seminarien vorbereiten und in welchen die Musik auf dem Lehrplan eine der ersten Stellen einnimmt. Irgend ein tüchtiger Lehrer, welcher vom Staat autorisirt ift, nimmt die jungen Leute bald nach der Konfirmation auf und unterrichtet sie, ba die Mutation bas Singen in ber Regel nicht gestattet, in ber Tonlehre, im Biolin= und Klavierspiel. Auf diesen Lehrgang, ber nach eirea zweisähriger Dauer schon erhebliche Resultate zeigen muß, folgt dann ein dreijähriger Seminarkurs, wobei ber musikalische Un= terricht fast durchweg in der Hand eines ausgezeichneten Fachmannes